

Der Fluch des Gsindlkindes

(c) Maria Neuper 2014

„S' Lebtag lang sollt's koa Glück nit haben!“ das war der Fluch, den die Schwiegermutter ihrer Schwiegertochter Mathilde auf dem Weg zur Hochzeit nachschleuderte. Omama Mathilde war sparsam mit Familiengeschichten und erzählte mir sehr bewusst von diesem Fluch.

Mathildes Schwiegermutter (deren Namen weiß ich nicht, in der Familie hieß sie „die Schoberin“) war das Gsindlkind vom Singerbauern in Mitterndorf -- das wiederum ist meinem Schwiegervater Lois bei Gelegenheit entfahren. Ein „Gsindlkind“ ist ein Kind, geboren von einer Magd auf dem Lande. Einer Magd war damals nicht erlaubt zu heiraten, deshalb wurde sie eine „ledige Mutter“ genannt. Der Vater eines solchen Kindes verschwand zumeist, wenn er ein Bauernknecht war: er durfte ebensowenig heiraten, wurde entlassen und musste sich einen anderen Arbeitsplatz suchen. Und wenn die Bauern der Gegend zusammenhielten, dann gaben sie einem Knecht mit „ledigem Kind“ in der Gegend keine Arbeit; er musste weit weg.

Nun war der Vater des genannten Gsindlkindes kein Knecht, sondern der Singerbauer selbst. Von dieser Geschichte habe ich nicht mehr als das Wenige oben gehört; aber offensichtlich hat die Geschichte das Gsindlkind so gebrandmarkt, dass sie zum erwähnten Fluch imstande war. Der Fluch ereignete sich im Jahre vor der Geburt von Lois, Walthers Vater, also 1923. Und der Fluch begann zu wirken, nach verschiedensten Seiten: Lois hatte eine Hexenbrust, er schrie bei jeder Berührung von seiner Geburt weg bis im neuten Lebensmonat der Eiterherd unter der Brustwarze aufbrach. Das dritte Kind, Reinhold, kam mit verstümmelten Fingern zur Welt. 1930 starb der jüngste Sohn des Gsindelkindes, in den letzten Kriegstagen 1945 fiel ihr mittlerer Sohn. Das alles verkraftete ihr Mann nicht und starb 1947. Im selben Jahr, allem zum Trotz, wurde das Haus fertig, das Mathilde in Mitterndorf gebaut hat; aus einer Dachluke dieses Hauses sieht man den Singerbauern ganz nah. Und damit sind wir bei der Geschichte von Mathilde.

Mathilde war in ihrem zweiundzwanzigsten Lebensjahr, als sie ihr erstes Kind gebar, als „lediges Kind“ von Großvater Lois im Alter von zwanzig Jahren gezeugt, dem ehelichen und ersten Sohn des Gsindlkindes. Die Familie des Gsindlkindes hat sich um Mathilde und ihr lediges Kind Hubert wohl gekümmert; es ist bekannt, dass die beiden beim Hessenberger gewohnt haben. Die Hessenbergerin war die Schwester der Schoberin, des Gsindelkindes. Als aber zwei Jahre später sich das zweite Kind von Mathilde und Lois ankündigte, beschlossen die beiden zu heiraten – und das löste den besagten Fluch aus.

Lois und Mathilde fuhren weit, um in Ruhe ihre Hochzeit zu feiern: von Mitterndorf in der Steiermark nach Maria Plain bei Salzburg. Die Schoberin und ihr Mann kamen nicht zur Hochzeit. Die Fahrt erfolgte auf zwei Motorrädern, auf einem für das Brautpaar und einem anderen für die Trauzeugen. Mit dieser Fahrt scheint die Freiheit für Ortswechsel ausgereizt gewesen zu sein, das Leben des Brautpaares setzte sich im engen Mitterndorf fort.

Lois war in der Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit glücklich, sichere Arbeit als Holzfäller zu bekommen. Das Holz der Gegend wurde von der Saline in Aussee gebraucht, um zusammen mit Bad Ischl, Ebensee und Hallein das Salz für Österreich und den Export zu erzeugen. Holzfällen war damals noch reine Handarbeit, schwer und gefährlich, und hielt die

Arbeiter die ganze Woche über draußen in den Wäldern (es gab noch keine Fahrzeuge für tägliches hin-und-her Fahren).

Mathilde gebar ihren ehelichen Sohn und nannte ihn wieder Lois. Dieses Kind hatte eine Hexenbrust, wie schon erwähnt. Mathildes Leben in dem kleinen Flecken Mitterndorf muss hart gewesen sein neben der Schwiegermutter, dem Gsindelkind, die soweit aus Mathildes Erzählung zu entnehmen war, ihren Fluch nie zurückgenommen hat.

In den Familienerzählungen wird positiv erinnert, dass die Familie mit den Eltern Lois und Mathilde und nun auch dem dritten Kind, Reinhold, 1934 in „die Gemeinde“ eine erste gemeinsame Wohnung bekam. Vermutlich fiel der Umzug mit dem beruflichen Aufstieg des Großvaters zum Gemeindegendarmen zusammen. Die Gemeinde ist jenes alte Gebäude im Zentrum des Dorfes, das damals und vielleicht auch heute noch, das Gemeindeamt beherbergt. Was in den Familiengeschichten nicht vorkommt, sind Details, die für alle Beteiligten sehr prägend gewesen sein müssen: Die „Wohnung“ war eine kleine Dachkammer (Walther sagt, ihm sei sie gezeigt worden) – ein paar Quadratmeter für zwei Erwachsene und drei heranwachsene Burschen, Hubert, Lois und Reinhold. Die drei Burschen wuchsen dort heran, erst im Jahre 1947 (da war Hubert, der älteste, bereits 25 Jahre alt) zogen sie in das Haus am Salzafeld.

Ist die bisherige Geschichte nur aus wenigen klaren Aussagen und vielen Nebensätzen zu rekonstruieren, so wird sie ab nun ausführlich und großartig von jedem in der Neuperfamilie erzählt.

Großmutter Mathilde war tüchtig und findig im Geldverdienen; bald entkam sie den im Dorf üblichen Tätigkeiten wie Magd, Kellnerin und Erntehelferin zu lukrativeren und angeseheneren Erwerbsmöglichkeiten: für die Schneiderei Kanzler fertigte sie neue Spezialkleidung für einen neuen Sport, der Geld in das kleine Bergdorf brachte, das Schifahren. Das Handwerk hatte sie sich selbst beigebracht: Zuerst hatte sie für die Bekleidung der eigenen Familie gesorgt, dann investierte sie in eine Nähmaschine und fand zu einer Fertigkeit, die die professionelle Schneiderei gerne für sich in Anspruch nahm und gut bezahlte.

Ich kenne Mathilde als „Omama“, sie hat voll Stolz von ihren Leistungen erzählt – wobei ich ihre Anstrengung verstehen lernte: Ich sehe wie wichtig ihr war, die Schmach der „ledigen Mutterschaft“ abzustreifen, den Makel der Armut zu überwinden und die Anerkennung im Dorf zu gewinnen (gegen das Gsindelkind als Schwiegermutter, die über neunzig Jahre alte wurde und nur wenige Jahre vor Mathildes Mann starb). Ich kann mir vorstellen, wie sie mehr oder weniger allein die Kinder hochgebracht hat; verstehe (ohne es selbst so fertigzubringen), wie sie sich durch die Nächte geplagt hat, die Schneiderei zu erlernen, während die Kinder neben neben ihr in der Dachkammer schliefen.

Die drei Buben erlernten die Berufe Maler, Lehrer und Sekretär, und hatten alle das Glück, lebend aus dem Krieg zurückzukommen.

Als Mathildes Hauptleistung sehen alle in Walters Familie das Haus, das sie baute: Lois war als Maturant im Krieg zum Leutnant gemacht worden. Sein Lehrergehalt war von der Wehrmacht weiter bezahlt und nachhause geschickt worden. Zusätzlich bekam er Sold als Wehrmachtsoffizier, den er aufgespart hatte und so mit einer stattlichen Summe aus dem Krieg zurück kam. Knapp vor der Geldentwertung wurde mit der Summe ein Baugrund am Salzafeld gekauft. Mit den Ersparnissen von Mathilde und ihrem Mann wurde Baumaterial gekauft und für den Bau selbst stand die Kraft der drei Söhne zur Verfügung, die durch handwerkliche Fertigkeiten aus der gesamten Verwandtschaft ergänzt wurde.

„In Gott's Nam', Leitl, so gross tun!“ so zitierte Mathilde den Ausspruch des Gsindelkinds beim Anblick des neubauten Hauses mir gegenüber, sichtlich voller Stolz, es ihrer Schwiegermutter gezeigt zu haben.

Ebenso viel Stolz zeigte Mathilde in dem häufigen Ausspruch: „Alle meine Buam ham's zu was 'bracht!“ Tatsächlich hat sie ihren Leistungswillen und ihren Drang nach Anerkennung an ihre drei Söhne weitergegeben. Alle drei strebten nach mehr als nur Erfolg in ihrem Beruf: Hubert wurde Malermeister, ergänzte diese Sommerarbeit bald mit einer Schischule im Winter, nutzte als Unternehmer den Aufschwung im Wintersport und baute eine Pension, Schilifte, etc. Lois ließ sich die Lehrerbildungsanstalt in Linz nicht einfach bezahlen, sondern verdiente als Hilfserzieher im Schülerheim und als Spieler in einem Puppentheater. Und mit dem Aufkommen des Fernsehens war Lois „der Repäsentant der österreichischen Volkskultur“ mit seinen Musikanten, Sängern und Tänzern aus dem Salzkammergut. Reinhold folgte seinem Vater als Gemeindegemeinsekretär nach, aber schwang sich dann auch zum Unternehmer auf und baute ein Cafe im neu entstehenden Ortsteil von Mitterndorf.

Wie Mathilde ihre Söhne im Beruf antrieb, so auch im Sport. Für die drei Buben gab es nur ein Paar Sprungschi und ein Paar Alpinski. Hubert als ältester nahm sich die Sprungschi, gewann bald in den Schisprung-Wettbewerben weitem und sprang als erster von der Kulmschanze herunter, als diese eröffnet wurde. Lois blieben die Alpinski und auch er gewann bald Rennen landauf landab. Und der jüngst, Reinhold, fand rundum Anerkennung durch seine technischen Fertigkeiten.

Dass die drei Söhne nicht nur nach außen um Anerkennung rangen, sondern auch untereinander in Konkurrenz um die Gunst von Mathilde standen, zeigte sich bei ihrem Tod: Hubert brauchte zehn Jahre, bis er sein Heimhaus wieder betrat; Reinhold war enttäuscht, dass er kein Erbteil aus dem Haus bekam (wobei er das Schober-Haus bekam) und Hubert erhielt das Hessenberger. Lois bekam das Haus (dessen Grund er mit seinem Sold bezahlt hatte) überschrieben; allerdings konnte er nie darin leben, da Mutter Mathilde es selbst bewohnt und bis zu ihrem Tod Zimmer vermietete. Das Vermieten brachte Mathilde mit der großen Welt in Verbindung; unter ihren Gästen waren eine Frau Kommerzialrat Heller (vermutlich die Mutter von Andre), eine Frau Apotheker Langer, eine Frau Professor Uher mit Geschichten von ihren Weltreisen, ein Ehepaar Hartmann aus Deutschland. Letztere kamen auch noch nach dem Tod von Großvater Lois, mit dem Herr Hartmann intensiv über Politik zu diskutieren pflegte.

Allem Anschein nach lebt Mathildes Leistungswillen und ihr Drang nach Anerkennung auch in der Enkelgeneration als mächtige Unterströmung weiter. Walther ist nicht nur Lehrer; er wollte die Schule verändern. Seit dieser Versuch gescheitert ist, hat er eine neue Berufung in einem akademischen Softwareprojekt erarbeitet; dort kann er sich endlos verausgaben. Mit Walthers Cousin Reinhold, der seinen Vornamen vom Vater geerbt hat, waren wir eine Zeitlang in Kontakt. Davon wissen wir von seinen aussergewöhnlichen beruflichen Wagnissen; seine Frau Christa ist jetzt Rektorin der Universität Graz, und er ist stolz, dass sein Hotel ist größer als jenes von Hubert. Cousin Hubert ist der Star der Enkel-Generation von Mathilde; nach einer Silbermedaille bei der Olympiade im Schisprung als Manager der österreichischen Sporthilfe (wo es ihm so ähnlich ergangen ist wie Walther in der Schule) tritt er jetzt tatsächlich in der Fernsehserie „Dancing Stars“ auf, recht erfolgreich.

Ich sehe mir die Videos von seinen Tanz-Trainings und von den zugehörigen Interviews mit Freude an: Hubert verbindet seine Anstrengung um Anerkennung mit berührender Anstrengung um Zugang zum Kind in sich, immer wieder und jetzt im Tanz --- so überwindet er den Fluch des Gsindelkinds offenbar ebensogut wie Walther, dem seine Mutter aus diesem Fluch, dem unbändigen Geltungsdrang und der Konkurrenz mit seinem Vater und mit den Brüdern, herausgeholfen hat.

Was noch passen könnte:

Mathilde „Holzknecht-dame“

Großvater wurde Bürgermeister (das aber wohl auch mit Rückendeckung seiner Mutter, nicht nur seiner Frau)